

Von unserer Redakteurin  
**Heike Kinkopf**

**O**bdachlosigkeit ist ein Thema, störendes Verhalten ein weiteres. Einige junge Menschen waren schon im Gefängnis, andere haben psychische Probleme. Trinken sie zu viel Alkohol, kann es zu Konflikten kommen. Es klingt besorgniserregend, wenn Jasmin Trefz die jungen Frauen und Männer beschreibt, mit denen sie es beruflich zu tun hat. Trefz ist Streetworkerin in Heilbronn. „Wir sind die letzte Anlaufstelle“, sagt die 28-Jährige.

Trefz und ihr Kollege Ralf Dalisdas (42) sprechen mit jungen Menschen, die das System nicht mehr auffängt. Sie halten Kontakt, bauen Vertrauen auf und versuchen, ihre Klienten wieder an vorhandene Hilfsangebote wie Arbeitslosengeld oder Suchtberatung heranzuführen.

Sozialarbeit ist jüngst nach der Krawallnacht am Eckensee in Stuttgart ins Bewusstsein gerückt. Als sich Hunderte junge Leute in der Landeshauptstadt eine Straßenschlacht mit der Polizei lieferten, war das Entsetzen groß. Könnte so etwas auch in Heilbronn passieren? Die Sozialpädagogin Trefz hält das für wenig wahrscheinlich. Das liegt nicht etwa daran, dass es jungen Leuten in Heilbronn besser als denen in Stuttgart geht. „Die Perspektivlosigkeit ist für manche hier die gleiche wie in Stuttgart“, sagt sie mit Blick auf die Personengruppen. Die Größe der Städte mache aber einen Unterschied. „Wir sind nahbar, wir erreichen unsere Klienten.“ Deren Treffpunkte laufen Trefz und Dalisdas zu Fuß ab.

**Große Familie** An jenem Nachmittag brennt die Sonne vom Himmel. Es ist eine Affenhitze. Auf der Wiese beim Friedensplatz in Heilbronn stehen einige junge Männer zusammen. Unter einem Baum in der Mitte des Parks sitzt eine wei-

# Streetworker sind letzte Anlaufstelle

**HEILBRONN** *Hilfe für junge Menschen,  
die durchs soziale Netz fallen*

„Wir geben  
niemanden auf.“

Jasmin Trefz

„Ich habe mein  
Leben auf die Reihe  
gebracht.“

Tobias Pfeifferer

„Wir stehen für  
unsere Klienten ein.“

Jasmin Trefz

tere Clique und spielt Karten. „Das ist wie eine große Familie“, erzählt Tobias Pfeifferer. Über sein Leben erzählt der 20-Jährige nur so viel: „Es ist holprig verlaufen.“ Die Freunde hätten genauso viel Mist erlebt wie er. Die Streetworker haben ihm aufgeholfen, sagt Pfeifferer. Inzwischen absolviert er eine Ausbildung zum Altenpfleger. „Ich habe mein Leben auf die Reihe gebracht.“ Was Pfeifferer an den Streetworkern schätzt? „Dass sie offen und ehrlich auf einen zugehen.“

Trefz und Dalisdas plaudern mit den jungen Leuten, einige sind minderjährig. Einer erzählt, seine Eltern hätten ihn vor die Tür gesetzt. Zuvor habe ihn die Wohngruppe, in der er lebte, rausgeworfen. Dort habe er Gewalt erlebt. Auch der 22-jährige Kumpel weiß, was es heißt, obdachlos zu sein. In die städtische Unterkunft im Salzgrund zog er nicht ein. „Auf der Straße habe ich mich psychisch am besten gefühlt.“ Die Ausschreitungen in Stuttgart sind einigen von ihnen ein Begriff. Klar, dass sie eine Meinung dazu haben. „Man hätte alles mit Worten regeln können“, sagt einer von ihnen. Auf einige der hiesigen Polizisten sind sie nicht gut zu sprechen. Da kommen die Mitarbeiter des städtischen Ordnungsamts schon besser weg.

Trefz und ihre Streetworker-Kollegen kümmern sich um etwa 100 junge Menschen in der Kernstadt. Anfragen, ob sie auch mal in Böckingen, Neckargartach oder Frankenbach den Kontakt zu bestimmten Gruppen suchen könnten, sind aber vorhanden.

Die Streetworker versuchen bei ihren Rundgängen in der Stadt, alle Uhrzeiten abzudecken, auch am Samstagabend sind sie hin und wieder unterwegs. Der Drogenkonsum sei hoch. „Wenn man einen Blick dafür hat, sieht man Drogen überall“, sagt Trefz. Weil Perspektiven und Chancen fehlten, konsumierten viele Cannabis, Alkohol, Amphetamine oder Ecstasy. Da kommt es vor, dass sich die Streetworker fragen, wie sie jemandem überhaupt noch helfen können. Eines steht für Trefz dabei fest: „Wir geben niemanden auf.“ Ihr Mittel: Beziehungsarbeit. „Ich sehe den Menschen hinter dem Jugendlichen, der durchs Raster fällt.“

**Partyszene** Während des Corona-Lockdowns hatten die Streetworker nicht weniger zu tun als sonst. Obwohl sich die jungen Leuten nach Trefz' Einschätzung weitestgehend an die Ausgangssperre hielten. Dass Diskotheken geschlossen sind, spiele für die jungen Leute, mit denen sie es zu tun hat, keine Rolle. Diese gingen nicht in Clubs.

Der Erfolg der Streetworker lässt sich nicht messen. Die Sozialarbeiter haben es mit Menschen zu tun, die unser System nicht auffängt und die keine vorhandenen Hilfen mehr erreichen. Überhaupt zu den Betroffenen durchzudringen, ist schon ein Fortschritt. „Mein Erfolg ist das Vertrauen, das sie uns schenken“, sagt Trefz. Sie steht für ihre Klienten ein, die auf sich allein gestellt sind. Sie weiß, dass diese jungen Leute an jedem Ort in der Stadt unerwünscht sind.